

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 118 (1952)
Heft: 5

Artikel: Risiko und Verantwortung
Autor: Uhlmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstbrigadier E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Risiko und Verantwortung

Der Prozeß um die Todesfälle in der Berner Offiziersschule hat im ganzen Land einer starken Diskussion gerufen. Die Anteilnahme an diesem Prozeß war verständlich im Hinblick auf den tragischen Tod zweier junger Aspiranten. Die Diskussion zeigte aber viele Überbordungen, weil Einzelercheinungen verallgemeinert und Behauptungen aufgestellt wurden, die mit dem Ereignis in keinem Zusammenhang standen. In manchem Diskussionsbeitrag kam auch eher eine persönliche Verstimmung gegen militärische Führer oder eine grundsätzlich militärunfreundliche Tendenz zum Ausdruck, als eine objektive Stellungnahme zum Sachverhalt. Mit sachlicher Diskussion hatte es jedenfalls nichts mehr zu tun, wenn der Berner Aspirantenmarsch als «schweizerische Superpreußentat» oder als «verantwortungslose Schinderei» bezeichnet wurde.

Es erscheint mir notwendig, zu den Vorgängen selbst und zur Diskussion einige Gedanken zu äußern, um zur Abklärung von Problemen beizutragen, die in der Auseinandersetzung entweder übersehen oder entstellt wurden. Das Urteil des Divisionsgerichtes, das zweifellos nach bestem Wissen und Gewissen gefällt worden ist, zur Zeit aber noch gar nicht Rechtskraft besitzt, soll dabei außerhalb der Erörterung bleiben. Es geht vielmehr um einige grundsätzliche Fragen.

Zum Ausgangspunkt der gesamten Diskussion, dem Prüfungsmarsch der Berner Offiziersschule, muß vorerst festgestellt werden, daß gegen eine

kräftige Leistungsprüfung von Aspiranten kein triftiger Einwand erhoben werden kann. Es ist notwendig, die zukünftigen Offiziere auf harte Proben zu stellen. Man soll und muß in der Armee vom zukünftigen Vorgesetzten mehr als nur Durchschnittsleistungen fordern. Wenn aber bei einer solchen Erprobung schwere Hitzschläge vorkommen, die sogar Todesfälle verursachen, wird begreiflicherweise die Frage wach, ob dabei die Vorbereitung und Durchführung bis in die Einzelheiten geklappt hat. Wo physisch etwas über den Durchschnitt Beanspruchendes gefordert wird, sind entsprechende Kontrollmaßnahmen notwendig. Es sind vor allem die Anzeichen von Schwächen, Erschöpfungszuständen oder Überanstrengungen festzustellen, um mit geeigneten Vorkehrungen Schäden zu vermeiden.

In einer Zuschrift weist Sanitätsoberst A. Fonio auf eine Erfahrung aus dem ersten Aktivdienst, die zeigt, auf welche Faktoren bei Märschen während großer Hitze zu achten ist. Oberst Fonio schreibt unter dem Titel «Über die Aufgabe des Truppenarztes während des Marsches» folgendes:

«Die IV. Kp. eines Geb.Bat. war im August und September 1914 in Tesserete einquartiert. Sie erhielt in der ersten Hälfte September den Befehl, von Tesserete über Odogno (Capriasca) und nach Überschreiten des Höhenzuges Punkt 1181–1625 nach Camignolo zu marschieren, von dort auf der Landstraße nach Taverna, um sodann über Sal wieder Tesserete zu erreichen. Tenue: Kaput, Vollpackung. Es war damals bei einem Teil der Marschübungen üblich, im Mantel auszurücken. Der erste Teil des Gebirgsmarsches verlief bei befohlenen Marscherleichterungen ohne irgendwelche Ausfälle. In Camignolo wurde Mittagsbiwak während zwei Stunden bezogen. Um 1400 wurde der Marsch auf der Landstraße fortgesetzt. Ich marschierte als Kp.Arzt am Schluß der Kolonne mit. Es herrschte eine schwüle Hitze, über 30 Grad im Schatten und vollständige Windstille. Die Sonne war durch Wolken verdeckt. Trotz Kragenöffnen litt die Truppe unter der heißen Witterung. Man hatte das Gefühl, daß das Schwitzen keine Erleichterung brachte.

Beim ersten Marschhalt, zwischen den Einmündungsstraßen nach Mezzovico und Sigrino, fiel ein Mann bewußtlos mit den Erscheinungen des Hitzschlages um; zwei weitere wiesen beginnende Hitzschlag-Symptome auf. In der Erkenntnis, daß eine Gruppenschädigung durch Hitzschlag der Truppe drohte, wurde der Marsch gestoppt. Die Kompagnie verließ die Landstraße und lagerte in einem schattigen Baumgarten. Es wurde befohlen, den Mantel abzulegen, das Hemd auf der Brust breit zu öffnen, die Ärmel zurückzustülpen und Marschschuhe und Strümpfe auszuziehen. So wurde eine Abkühlung ermöglicht. Der Truppe wurde hernach Tee verabreicht. Erst nach Eintreten der Abendkühle wurde der Marsch fortgesetzt und Tesserete ohne weitere Ausfälle erreicht.

Der bewußtlose Hitzschlagerkrankte wurde nach Behandlung durch die Truppensanität in das Stadtsptial von Lugano evakuiert. Es gelang, ihn am Leben zu erhalten. Die übrigen Wehrmänner mit anfänglichen Symptomen eines Hitzschlages erholten sich allmählich im Biwak und konnten in das Krankenzimmer in Tesserete transportiert werden, um nach einigen Tagen ihren Dienst bei der Truppe wieder aufzunehmen.

Dieser Vorfall deutet darauf hin, wie wichtig es ist, daß der Truppenarzt mit der Truppe marschiert. Nur dann ist er in der Lage, den Marsch zu überwachen und bei Eintreten von Ausfällen dem Kommandanten sofort Meldung zu erstatten und ihn zu beraten. So war es im vorliegenden Falle möglich, eine beginnende Gruppenschädigung durch Hitzschlag sofort zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Die Erscheinungen des Hitzschlages waren keineswegs durch Überbeanspruchung der Truppe bedingt. Sie wurden vielmehr durch direkte Überhitzung ausgelöst. Die schwüle Hitze (mehr als 30 Grad im Schatten) bei verdeckter Sonne, die Windstille, die durch die feuchte Luft behinderte Transpiration führten rasch zu einer Wärmestauung im Körper, die durch das Tragen des Militärkaputes und durch die Vollpackung in hohem Maße gesteigert wurde. Es waren dadurch alle Voraussetzungen zur Auslösung des Hitzschlages gegeben.»

Dieses Beispiel des Marsches einer Aktivdienst-Kompagnie läßt sich nicht ohne weiteres mit dem Leistungsmarsch einer Offiziersschule vergleichen. Immerhin zeigt es eindrücklich die Wichtigkeit steter ärztlicher Kontrolle und darf als generelle Erfahrung gewertet werden.

Die Lehre des Berner Aspirantenmarsches braucht keineswegs darin zu bestehen, daß die Anforderungen herabgesetzt werden. Im Militärdienst dürfen wir nie mittelmäßige Leistungen dulden. Wenn wir eine Landesverteidigung aufbauen wollen, die diesen Namen verdient, benötigen wir eine kriegstüchtige Armee. Die *Kriegstauglichkeit* aber wird nur mit *hohen Anforderungen* an die Truppe geschaffen. Für die Ausbildung der Offiziere gilt dieser Grundsatz ganz besonders. Das Dienstreglement und die Weisungen des Waffenchefs der Infanterie verlangen mit Recht, daß man gelegentlich bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gehe. Man muß vom zukünftigen Offizier eine ganze physische und psychische Leistung fordern, wenn er seiner Aufgabe genügen soll.

Dieser Forderung gegenüber wird eingewendet, daß in Friedenszeiten Höchstleistungen unnötig seien, denn wenn einst Not an Mann sei, werde das Maximum schon geleistet. Diese Schlußfolgerung ist falsch. Im Kriege wird nur Bestand haben, was schon im Frieden erprobt wurde. Das Erproben ist allerdings eine Frage des Maßes. Zwischen Verweichlichung und

Überanstrengung gibt es eine enorme Stufenleiter. Die für das Kriegsgenügen notwendige Anforderung zu verlangen und das richtige Maß zu treffen, ist die nicht leichte Aufgabe des Vorgesetzten. Je jünger der Vorgesetzte ist, desto schwieriger fällt das Maßhalten.

Wir wollen uns freuen darüber, daß im jüngeren Offizierskorps ein Elan lebendig ist, der sich in der Freude an hohen Leistungen ausdrückt. Für die Vorgesetzten und für die Truppe gibt es nichts Schlimmeres, als lahme, temperamentlose Kader. Man muß jedoch dem erfreulichen Sturm und Drang der jungen Kader gegenüber vor der Überbewertung der körperlichen Leistung warnen. Es wurde vor allem während des Aktivdienstes vielenorts die physische Ertüchtigung gegenüber der moralischen und felddienstlichen überbetont. Für die Armee ist aber nicht der Muskelakrobat wichtig, sondern der geistig einsatzbereite und moralisch vollwertige Soldat.

Diese Forderung gilt insbesondere für die Offiziersausbildung. Nicht der schneidige, sportlich tüchtigste Offizier ist der beste, sondern derjenige, der mit dem Kopf jede Situation meistert. Major i. Gst. Kaech hat in seinem Artikel «Armee und Körperausbildung» im Februarheft 1952 der ASMZ die richtigen Proportionen aufgezeigt und überzeugend dargetan, auf was es bei der physischen Ertüchtigung in der Armee ankommt.

Das Problem der *physischen Förderung* und der *geistigen Erziehung* des Offiziers ist im Zusammenhang mit den Aspiranten-Todesfällen in zahlreichen Varianten erörtert worden. Im Ablehnen der Überbewertung der körperlichen Leistungen wurde dabei der erzieherische Wert einer vernünftigen physischen Ertüchtigung vielfach übersehen. In der Armee wird es immer notwendig sein, durch Erbringen einer anstrengenden Leistung die individuellen Schwächen zu überwinden, das eigene Vertrauen zu stärken und mit dem Willen zum Durchhalten die andern mitzureißen. Ein Offizier, der nicht auf die Zähne beißen und Krisen nicht durchstehen kann, wird das Vertrauen seiner Truppe bald verlieren. Diesen Willen bringen aber nur sehr wenige Leute aus dem Zivilleben mit. Zähigkeit und Durchhalten muß man den meisten Menschen im Militärdienst lernen. Dies bedeutet nicht den «Zivilisten austreiben», wie gewisse Kritiker behaupten. Die militärische Erziehung hilft im Gegenteil mit, den Schweizer auch für das Zivilleben widerstandsfähiger und tüchtiger zu machen.

Gegen die militärische Erziehung zur Disziplin und Härte setzt nun die übelwollende Kritik ein mit der Behauptung, die Instruktionsoffiziere, denen die Erziehung zur Hauptsache anvertraut sei, brächten nicht die genügenden Voraussetzungen für ihre Aufgabe mit. Diese ungerechte Behauptung muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Keiner, der innert der letzten Jahrzehnte in der Schweiz Militärdienst leistete, wird

bestreiten wollen, daß einzelne ungenügende Berufsoffiziere tätig waren. Aber mit Freude darf man anderseits feststellen, daß seit vielen Jahren im Instruktionskorps ein ausgezeichneter Nachwuchs heranwächst, auf den wir stolz sein dürfen. Man vergegenwärtige sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal die sehr großen Schwierigkeiten des Instruktionskorps. Der Beruf eines Instruktionsoffiziers ist schwer und vielfach undankbar, vor allem im Hinblick auf die viele Abwesenheit vom Wohnort. Mit unberechtigten Vorwürfen und falschen Behauptungen an die Adresse des Instruktionskorps wird die Förderung des Nachwuchses nur noch weiter erschwert. Die Berufsoffiziere sollen wissen, daß sie jedenfalls vom vollen Vertrauen und der ganzen Sympathie des Milizoffizierskorps getragen sind.

Nach dem Prozeß von Bern besteht für den Berufsoffizier zweifellos die Gefahr, daß eine gewisse *Risikoangst* um sich greift. Jeder Offizier weiß, wie schwer die Verantwortung für Übungen wiegt, die die Truppe für den Krieg schulen sollen. Tausende von Offizieren dürften sich während des Prozesses eingestanden haben, daß auch sie schon vor Gericht hätten stehen können, wenn sich bei ihren Übungen etwas Schlimmes ereignet hätte.

Unser Volk muß sich klar sein darüber, daß eine kriegstaugliche Ausbildung *Risiken* fordert. Wir könnten weder im Gefechtsschießen, noch im Handgranatenwerfen, noch im Fliegen und im Gebirge oder auf den Flüssen zweckmäßig ausbilden, wenn wir die Risiken ausschalten würden. Eine kriegsgenügende Ausbildung ohne Risiko gibt es nicht.

Im Zusammenhang mit den Todesfällen in der Berner Offiziersschule ist der Vorwurf erhoben worden, es herrsche ein unvernünftiger, veralteter und unschweizerischer Geist in unserer militärischen Ausbildung. Es wurde sogar behauptet, das Leben der Soldaten werde zu wenig respektiert. Das schweizerische Offizierskorps darf sich mit gutem Gewissen gegen diesen Vorwurf zur Wehr setzen. In unserer Armee ist die Respektierung der Menschenwürde und des Lebens des Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Es gehört zu den schönsten Traditionen unserer Armee, daß zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ein auf Vertrauen und Wohlwollen basierendes menschliches Verhältnis besteht. Das Dienstreglement appelliert deshalb an den Geist der Kameradschaft nicht nur unter Leuten gleichen Grades, sondern ebenso sehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Diese Kameradschaft ist vorhanden. Wer sie im Hinblick auf Entgleisungen einzelner Vorgesetzter leugnet, begeht dasselbe Unrecht, wie wenn er behaupten würde, zivile Entgleisungen bewiesen das Fehlen jeglicher Berufsgemeinschaft. Da in unserer Milizarmee jedem Wehrmann die Chance zur Weiterausbildung geboten bleiben soll, lassen sich einzelne Versager nicht vermeiden. Es ist unsachlich und unehrlich, wenn im Hinblick auf Einzelfälle

dem Miliz- und dem Berufsoffizierskorps gegenüber der Vorwurf der Mißachtung des Soldaten oder des Nichtkönnens erhoben wird.

Ein letzter Punkt ist von Bedeutung. Das schweizerische Offizierskorps ist stolz, *Verantwortung* zu tragen. Es gehört zur Hauptstärke der Milizarmee, daß die in Zivilberufen oft über große Kompetenzen verfügenden Männer sich auch in der Armee für höhere Funktionen zur Verfügung stellen. Sie sind gewohnt, für wichtige Aufgaben und Entschlüsse die *Verantwortung* zu übernehmen. Diese *Verantwortung* gilt auch dort, wo Risiken bestehen. Die *Verantwortung* darf aber nicht geteilt werden. Für die Armee gilt klar und unverrückbar die *Verantwortung* desjenigen, der befiehlt. Eines der größten Übel in einer Armee ist die Verwischung oder die Abwälzung der Verantwortlichkeiten. Zum wertvollsten, was wir als Soldaten lernen, lernen für das ganze Leben, gehört der feste Wille, das ganz zu tun, was wir als richtig erkannten, und zu dem zu stehen, was wir in die Tat umsetzen. U.

Kriegswirklichkeit

Von Hptm. W. Naegeli

Die folgenden Gedanken sind weder neu noch besonders originell. Es handelt sich lediglich um eine Zusammenfassung dessen, was dem Verfasser aus den Lehren des letzten Krieges (vor allem nach Marshall und Patton) zur psychologischen Kriegsvorbereitung für die *direkte Weitergabe an die Truppe* vom Wesentlichsten schien. So verstanden, mag dieser Aufsatz vor allem dem Einheitskommandanten für seine Arbeit nützlich sein.

Disziplin

Wichtigste Lehre aus dem letzten Krieg: Auch heute noch ist – trotz alles Mechanisierung des Krieges – der *gutausgebildete, disziplinierte Soldat* der ausschlaggebende Faktor. Die gleiche Feststellung erlaubt der Krieg in Korea. Daran ändert auch die Atomwaffe nichts. Die totale Vernichtung eines ganzen Landes ist nicht möglich und hätte auch keinen Sinn.¹ Die Widerstandskraft eines Volkes kann auf die höchste Probe gestellt werden. Der Krieg wird aber letzten Endes auf dem Schlachtfeld entschieden. Dort kommt alles auf den einzelnen Soldaten an. Seine Moral, seine Disziplin ist ausschlaggebend, kriegsentscheidend.

Disziplin heißt nach Dienstreglement Ziffer 28 vollständige körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht. Dies ist weit mehr als bloßer Gehorsam. Die Art der heutigen Kriegführung bringt es mit sich, daß der Soldat im Kampf meist auf *sich allein* gestellt bleibt. Es gibt kein

¹ Vergleiche Marshall «Soldaten im Feuer», Seite 25 ff.